

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 10 (1934-1935)
Heft: 2

Artikel: Das Gegenständliche im Bild
Autor: Griot, Gubert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1066040>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Gegenständliche im Bilde

In François Barrauds kleinem Stilleben sehen wir Nüsse, Haselnüsse und Mandeln und einen metallenen Nussknacker auf einem Porzellanteller, wir sehen ein leeres Einmachglas und bis in den kleinsten Splitter genau abgemalte zerbrochene Nußschalen auf einer zerfetzten Kartonunterlage – alles klar und sauber vorgebracht auf einer übersichtlichen und geradlinig begrenzten rechteckigen Leinwandfläche. Also weder eine heroische noch sonst irgendeine Handlung, keine schönen noch interessanten Gegenstände, kein erhebendes Naturschauspiel und keine freundliche Szenerie – es ist eine rein gegenständliche, man könnte auch sagen nüchterne Malerei.

Wozu, fragt man, wozu diese Spielerei? Macht man das heute nicht einfacher und auch überzeugender mit dem photographischen Apparat? Und ein grosser Denker sagte zu seiner Zeit: Wie sollten wir eine Malerei bewundern, welche nichtssagende Dinge abmalt – Dinge, die als Dinge zu bewundern niemandem einfallen kann! O Eitelkeit!

Der Techniker ist in seinem Element, wenn er der Natur gegenüber seine Apparate in Bewegung setzen kann, der Denker ist glücklich, wenn es ihm gelingt, seine Gedanken als Brücken über die Abgründe des Lebens zu spannen. Aber der Maler muss malen. Ihm bedeutet es nichts, einen Apparat auf sie loszulassen, der ihm in seinem summarisch-nivellierenden Wesen womöglich noch ferner steht als die tausend andern Dinge in der Natur, und an hochgetürmten Gedanken ist er sich nicht gewohnt, über das Unbegreifliche im Leben hinwegzuturnen – seine Auseinandersetzung mit der entgegenstehenden Natur, seine Philosophie über das Geheimnis des Le-

bens führt er nur durch, indem er die Dinge malt.

Dadurch, dass er die Dinge zeichnet und malt, hebt er sie heraus aus der unendlichen Vielfalt und dem Chaos der Natur (zerbrochene Nußschalen kann man in Wirklichkeit nur wegwerfen – in der Arbeit des Malers freuen sie uns, so oft wir sie sehen), er umschreibt und begrenzt sie, das heisst, er begreift sie und macht sie in bildlicher Anschaulichkeit auf Malers Art zum Begriff.

Der dingliche Gegenstand bleibt immer die Grundlage in der Malerei. Wohl kann der Maler Gläser, Teller, Schirme, Bäume, Menschen in gewisse Beziehungen zueinander setzen, in einer Handlung miteinander verbinden oder in flächiger Verteilung zur dekorativen Komposition gestalten: alle diese Beziehungen sind nur Gelegenheiten, die Dinge in besonderer Beleuchtung und auf eine für den Maler besonders bedeutsam erscheinende und besonders charakterisierende Art herauszubringen. Er kann die Gegenstände auch in die Harmonie der Farben, in den Rhythmus der Linien einkleiden, so dass sie darunter selbst fast verschwinden – der dingliche Gegenstand bleibt immer die Grundlage des Bildes.

Auch dann noch, wenn die Mittel, die der Maler zur bildlichen Darstellung des Gegenstandes braucht – wie Handlung, Anekdote, Stimmung, Farbe, Linie – sich den Rang des Zweckes anmassen und den Gegenstand zum blossen Vorwand heruntersetzen wollen oder ihn sogar gänzlich aus dem Bilde verdrängt zu haben scheinen: denn die Kurven auch einer leeren Linie noch schöpfen ihre Melodie immer aus dem Herüberklingen körperlich abtastbarer Umrisslinien von Dingen.

Gubert Griot.